

Chamaepora rumicis ab. *euphorbiae* Steph. und *Chamaep. euphorbiae* F.

Chamaepora rumicis ab. *euphrasiae* Steph., nicht zu verwechseln mit der Aberration gleichen Namens von *Chamaepora euphorbiae* F.

Euxoa tritici ab. *ocellina* Steph. und *Euxoa ocellina* Schiff.

Euxoa tritici ab. *obelisca* Steph. und *Euxoa obelisca* Schiff.

Herr Stephens war also, wie man sieht, mit der Namengebung besonders glücklich. Ueberhaupt ist in der Bearbeitung den britischen Autoren eine weitgehende Berücksichtigung zu Teil geworden, was sich wohl auch in der Anführung der geographischen Verbreitung der Arten kennzeichnet. Die österreichisch-ungarische Monarchie, deren Areal über doppelt so groß ist, als das großbritannische Inselreich, ist mit ihren Kronländern nur gelegentlich berücksichtigt; so finden wir bei den meisten alpinen Arten deren Vorkommen in der Schweiz erwähnt, während ihr Vorkommen in den österreichischen Alpen nicht berührt wird.

Daß bei einer Bearbeitung der Großschmetterlinge jeder Bearbeiter neue Varietäten und Aberrationen benennt, ist begreiflich, da er ja gewiß über ein stattliches Vergleichsmaterial verfügen muß, und ich bin der letzte, welcher ihm daraus einen Vorwurf machen würde. Auch in den vielen Tutt'schen Benennungen, die in dieser Bearbeitung natürlich einen breiten Raum einnehmen, finde ich manches Gute. Auch Warren hat wieder einige neue Aberrationen geschaffen, wegen der Variabilität der Art führe ich hier besonders an: *Taeniocampa* d. h. *Monima incerta* ab. *subcarnea* und ab. *olivacea* Warr.

Eine derart radikale Umstürzung aller bestehenden Namen, wie sie in Warren's Bearbeitung durchgeführt wird, erscheint mir sehr unzweckmäßig, wie überhaupt auch das in neuerer Zeit vielfach auftauchende Bestreben, aus alten Büchern, die ja doch schon wiederholt durchgearbeitet wurden, immer wieder neue Nomenklaturen abzuleiten. Die Konfusion, die dadurch geschaffen wird, ist meiner Meinung nach größer, als ein vielleicht daraus zu gewinnender Nutzen. Schließlich gehört außer demjenigen, der solche Namen schafft, auch noch das Publikum dazu, welches die Namengebung anerkennt. Es wäre vielleicht eine Aufgabe des nächsten internationalen Entomologenkongresses, zu dem Warren'schen System Stellung zu nehmen. Finden die hierzu berufenen Autoritäten — ich rechne mich nicht dazu — es für gut, das System anzunehmen, wohl, so müssen wir umlernen; aber man schütze dann die Lepidopterologen vor einer in weiteren Jahren etwa erfolgenden Neubearbeitung mit neuer Namengebung. Es wird sonst in Zukunft eine der schwierigsten Aufgaben sein, den Namen eines längst bekannten Falters zu ergründen. Das ist ja wohl auch nicht die Hauptaufgabe der Wissenschaft.

Prof. Dr. M. Kitt-Wien.

Bericht über eine Sammelreise nach Tirol 1913.

— Von W. Wüsthoff, Aachen. —

Ursprünglich hatte ich nicht die Absicht, in diesem Jahre nach Tirol zu gehen. Es wurde mir jedoch von verschiedenen maßgebenden Seiten geraten, an die im vorigen Jahre kennen gelernte Fangstelle zu gehen, dort *multifida* zu fangen, um das Tier zu züchten. Die übrigen auf dieser Fangstelle erzielten Erfolge lockten auch, und schließlich fand sich ein

Bekannter, der, wenn auch nicht Entomologe, denn doch Interesse für die Entomologie hat und der auch nach Tirol wollte. Das gab den Ausschlag, und so wurde denn mit Freund W. gemeinsam der Plan gefaßt und im einzelnen festgestellt, nach welchem wir am 26. Juli 1913 abreisen und am 10. August zurückkehren wollten. Diese Zeit wurde in Anbetracht des um den ersten August eintretenden Neumondes gewählt. — Schon früh wurden die notwendigen Vorbereitungen getroffen, alle Reiserequisiten und Fanggeräte ergänzt usw., so daß wir schon 8 Tage vor der Zeit mit allem fertig waren. Die Fanglampe hatte ich mir selbst nach meiner eigenen Idee konstruiert unter Benutzung einer großen, bereits im Frühjahr angeschafften Acetylenlaterne, wie sie in Tagebauten usw. benutzt werden. — 2 Kilo Carbid wurden auch von hier mitgenommen, damit für alle Fälle für den Anfang schon etwas vorhanden war. So fulren wir am Samstag, dem 26. nachmittags von hier fort und waren nach anstrengender Nachtfahrt am nächsten Morgen um 7,20 Uhr in München. Namentlich auf der Kgl. bayerischen Staatsbahn war die Fahrt unangenehm, weil zu wenig Wagen in dem Zuge waren und daher große Ueberfüllung herrschte. Es wurde von allen Reisenden geschimpft und behauptet, das sei jede Nacht so. Der einzige, von Cöln aus durchgehende D-Zug-Wagen war ein alter Kasten mit unbequemen Sitzen. So waren wir sehr froh, als die Fahrerei in München ein vorläufiges Ende fand. Den Sonntag trieben wir uns in München herum, durch Museen, Anlagen, Hof- und andere Bräuhäuser, gingen noch in ein Theater, waren aber dann so müde, daß wir auf das Kennenlernen des Münchener Nachtlebens verzichten und das Hotel aufsuchen mußten. Wir waren am nächsten Morgen rechtzeitig am Hauptbahnhofe, um nach Garmisch — Partenkirchen zu fahren, hatten jedoch einigen Aufenthalt mit Gepäck usw. Außerdem war hier ein großer Trubel, so daß wir niemanden nach dem Zuge fragen konnten. Als ich aber gar kein Schild mit Angabe unserer Fahrtrichtung fand, frug ich einen der Bahnsteigschaffner; da stellte sich schließlich heraus, daß unser Zug gar nicht vom Hauptbahnhofe, sondern vom Starnberger Bahnhofe abfuhr. Das konnte man natürlich vorher nicht wissen. Nun war es selbstverständlich die höchste Zeit. Wir mußten die noch ziemlich lange Strecke bis zum Starnberger Bahnhofe laufend zurücklegen und kamen noch gerade zurecht, als der Zug sich schon in Bewegung setzte. Glücklicherweise erwischten wir noch einen Sitzplatz in dem auch wieder überfüllten Zuge. Es ging nun rasch dem Süden, dem Gebirge zu, und am Starnberger See angekommen, konnten wir schon die Zugspitze bewundern. In Partenkirchen mußten wir umsteigen und fuhren nun mit der neuen elektrisch betriebenen Karwendelbahn weiter nach Scharnitz, wo Zollrevision, die übrigens rasch und glatt von statten ging, war. Hier waren wir schon mitten drin im Hochgebirge, rechts das Wettersteingebirge und links das Karwendelgebirge. Die Fahrt ist hochinteressant und führt zuletzt im Inntale an der ungeheuren Martinswand schräg herunter nach Innsbruck, welches wir mittags erreichten. Von hier ging es gleich weiter über den Brenner nach Frauzenstete. — Während das Wetter vor Antritt unserer Reise wochen-, ja monatelang äußerst ungünstig, meist regnerisch, sehr kühl und windig war, wir auch hörten, daß im ganzen Gebiet der Alpen das Wetter womöglich noch schlechter als bei uns in Aachen war, wurde es schon während unserer Fahrt am Rhein hinauf warm und sonnig, und je mehr wir nach Süden kamen, desto schöner

wurde es. Als wir in Innsbruck umstiegen, kam aber ein Gewitter und es regnete in Strömen. Aber es hellte sich bald wieder auf und blieb vor allen Dingen warm und schön. So hatten wir denn die besten Hoffnungen auf schönes Wetter und guten Fang, als wir in Meran ankamen, was gegen 7 Uhr abends der Fall war.

Hier wollten wir Carbid kaufen und mehrere Postpakete von unserem nicht augenblicklich notwendigen Gepäck herstellen, um alles mit der Post hinauf nach unserem Fangort zu befördern. Aber nach Waschung und Genuß eines Abendessens im Hotel war es 8 Uhr geworden und zu unserem Erstaunen in keinem Geschäfte Merans mehr etwas zu haben. Man hat hier den 8 Uhr-Ladenschluß allgemein und streng durchgeführt. So mußten wir denn darauf verzichten, am nächsten Morgen den ersten Zug zu benutzen, vielmehr die ersten Stunden des nächsten Tages darauf verwenden, unsere Geschäfte hier zu erledigen. Wir konnten erst gegen 10 Uhr von Meran abfahren und waren um 11 Uhr am Eingange des Tales, durch welches wir weiter zu Fuß, hinauf nach unserem endgültigen Ziele, wandern wollten. Es war drückend heiß und unsere Rucksäcke trotz des durch die Post beförderten Gepäcks noch ziemlich schwer, da wir die Laterne nebst Zubehör sowie 2 Kilo Carbid unbedingt mitschleppen mußten. — Wir nahmen im Hotel am Eingange des Tales ein gutes und reichliches Frühstück ein, da heute ein Mittagbrod nicht angängig war, tranken noch ein halbes Liter Roten und brachen dann so gegen 12 Uhr auf. Glücklicherweise ist das schluchtartige Tal so eng, daß nicht allzuviel Sonne hinein kann und wir daher meistens im kühlen Schatten marschieren konnten. Aber sehr bald waren wir beide vollständig im Dampf. In Strömen lief der Schweiß uns von den Gesichtern herunter. Der Rucksack drückte schwer den dieser Last noch ungewohnten Rücken, und bald mußten wir das von vornherein angenommene flotte Marschtempo bedeutend mäßigen, zumal die Steigung anfang, sehr groß zu werden. Bald machte sich auch bei Freund W. der bekannte Durst bemerkbar, das klebrige Gefühl auf der Zunge. Trotz meines Abratens konnte er es nicht unterlassen, fast an jedem seitwärts herabrauschenden Wasserlein zu trinken. Und je mehr er trank, um so größer wurde der Durst. Ich hütete mich wohlweislich. Zwar plagte mich auch ein gewisses Durstgefühl. Ich habe aber, durch Erfahrung gewitzigt, gelernt, dieses Durstgefühl zu bezwingen und es lieber lange Zeit hindurch zu ertragen, als mir durch vieles Wassertrinken den Magen auf Tage hinaus gründlich zu verderben, wie es richtig auch bei Freund W. nachher der Fall war. Ich trank erst, als wir die allergrößte Steigung überwunden und überhaupt den beschwerlichsten Teil des Weges hinter uns hatten, und auch da das unvermischte Wasser nur tropfenweise und sehr vorsichtig.

Die Schönheiten des Tales, in welchem wir so anstrengend bergauf wandern mußten, ließen das Beschwerliche des Marsches kaum zur Empfindung kommen. Unten tief das schäumende, rauschende in den schönsten Kaskaden herabstürzende Wasser, um uns die Enge der Schlucht, die wilde, unberührte Großartigkeit der Felsen, vor uns die schimmernden Schneegipfel und über uns der südlich tiefblaue Himmel. Mochte der Rucksack drücken, mochte Freund W. über Durst und zuletzt auch über Uebelkeit im Magen stöhnen, es war doch eine hohe Lust, hier zu steigen und die unvergleichlichen Schönheiten

dieses Tales zu genießen. — Freund W. marschierte übrigens trotz seines Uebelbefindens flott mit und konnte sich, da er zum ersten male im Hochgebirge war, nicht genug wundern über die erstaunliche Höhe der Berge und über die ungeheuren Entfernungen, in welche der Blick schweifen konnte, die Schneegipfel, die so greifbar nahe erschienen und doch so weit und hoch liegen, daß sie nur nach tagelanger Kletterei erreichbar sind. Nach fünfständiger Wanderung erreichten wir unser Reiseziel, den in einer fast ebenen Erweiterung des Tales liegenden, aus einigen zerstreuten Gehöften, drei kleinen Hotels und einer Kirche bestehenden Ort, und waren froh, den Rucksack vom Buckel zu bekommen.

Nach gründlicher Waschung und eingenommenem Abendessen wurde es auch schon Zeit, die Laterne zu rechtezumachen, sich einige Stangen zu verschaffen und dann zu unserem eigentlichen Fangplatze zu steigen. Ich fand den Weg und den Fangplatz vom vorigen Jahre sogleich wieder; wir machten uns an den Aufbau, befestigten die mitgebrachte weiße Leinwand in Größe von 2 zu 3 Metern an den drei Stangen, stellten die Laterne auf und hatten dann nicht mehr lange zu warten, bis es dunkel wurde. Gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr konnte ich anzünden, da wir trotz unserer etwa 1550 Meter Meereshöhe doch zwischen den umliegenden Bergriesen tief im Schatten lagen und schon in der Dämmerung Spanner und Eulen fliegen sahen.

Jedoch kam, bevor es völlig dunkel wurde, was erst gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr der Fall war, nicht viel. Es war den Tag über sehr warm gewesen, und wir hofften daher bestimmt auf einen reichlichen und guten Fang. Doch so, wie die Dunkelheit größer wurde, nahm auch die Temperatur schnell ab. Es stellte sich ein Nordostwind ein, der die warme Luft fort- und unser Licht fast ausblies. Unser Leinwandgestell mußten wir mit den mitgebrachten Drähten gut befestigen, sonst wäre es uns fortgeblasen worden; auch denn noch mußten wir es ab und zu durch Festhalten schützen. — Dennoch wurde dieser erste Abend der beste Fangabend von allen. An keinem der weiteren Abende haben wir, wenigstens was die Menge anbelangt, so viel gefangen. Die Spanner waren natürlich wieder in der großen Ueberzahl. Sie flatterten beständig zu Hunderten um das Licht, bedeckten die ganze Leinwandfläche, setzten sich an unsere Kleider, Hüte, ja sogar in unsere Gesichter. Leider war es meist gewöhnliches Zeug, wie *Ortholitha bipunctata*, *Gnophos myrtillata* und *glaucinaria*. Aber auch *Larentia aqueata* war sehr zahlreich vertreten. — Die erste Eule, die anflog und von mir gefangen wurde, war *Plusia bractea*, ein schönes reines ♂. Bald stellten sich mehr Eulen ein, aber leider nicht das Ziel unserer Sehnsucht: *Agrotis multifida*. — Die ähnliche *Agrotis alpestris* war dagegen sehr zahlreich vorhanden. Am meisten flog indessen *Agr. corticea* in ihren verschiedenen Färbungen. Da letztere Art aber auch bei uns zu Hause nicht selten ist, nahmen wir nur einige besonders abweichend gefärbte und schöne reine Exemplare mit. Ueberhaupt gaben wir jedem Tiere sofort die Freiheit wieder, welches sich bei näherem Zusehen nicht als ganz rein und mitnehmenswert erwies, und das war leider bei fast fünf Sechsteln der erbeuteten Sachen der Fall. Dennoch erhielten wir an diesem ersten Abend etwa 100 Stück Eulen. Von Spannern nahmen wir nur einige besonders schöne Exemplare von *Lar. aqueata* mit, sonst überhaupt keine, da nichts Besseres anflog. (Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Wüsthoff Walter

Artikel/Article: [Bericht über eine Sammelreise noch Tirol 1913. 287-288](#)